

Breslauer Kreis-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 19.** den 7. Mai 1836.

Die Warnerin.

(Fortsetzung.)

Unruhig ging, nachdem Schwarzenberg den Kurfürsten verlassen hatte, Georg Wilhelm in seinem Kabinette auf und nieder. Auf dem sonst freundlichen Antlitze des vielgeliebten Monarchen zeichnete sich ein tiefer Seelenschmerz, die hohe Stirn faltete sich immer mehr, das große Auge rollte unstät hin und her, und eine Thräne zurückdrängend rief er endlich wehmüthig aus: „Friedrich, einst mein theurer Sohn, warum hast du mir das gethan? O, die wenigen noch übrigen Stunden meines Lebens hast du vergiftet, die letzte Freude mir geraubt. Die Stürme des Krieges beugten mich, die Klagen des theuren Landes, über das mich Gott als Herr gestellt, nagen schmerzlich an meinem Innern; krank ist mein Geist und morsch die äußere Hülle, nur du, mein Kind, konntest die vielen, vielen Leiden mich vergessen lassen, statt dessen aber bist du eifrig bemüht, den Schmerzensbecher mir zu füllen, und reichst mir selbst den Todeskelch."

Er trat ans Fenster und schaute gedankenvoll in die öden Straßen seiner Residenzstadt. Da nahete sich dem Schlosse, von vier schäumenden Pferden gezogen, eine Karosse; der Kurfürst blickt auf, und aus dem Wagen leuchten ihm die freundlichen Augen des jungen Kurprinzen, Friedrich Wilhelm, entgegen. Er sendet dem geliebten Vater mit seiner Rechten einen frohen Gruß, ergreift mit seiner Linken Gerhard von Kalkhuhns Hand, und drückt sie stürmisch; des Wiedersehens Freude röthet dunkler seine blühende Wange, und alle Pulse schlagen froh bewegt; der Kurfürst verharrt in seiner Stellung und läßt den Gruß unerwiedert. Friedrich Wilhelm gewahrt es nicht; es dünkt ihm, als breite der Vater seine Arme nach ihm aus, und harre seiner ungeduldig. — Der Wagen fährt durch das Portal, er hält, der Schlag wird geöffnet, die Tritte fallen, und in ungestümer Eile fliegt der Kurprinz nach den Zimmern seines Vaters.

Im Vorgemache findet er den Grafen Schwarzenberg, der ihm in den Weg tritt, und also zu ihm spricht: „Mein Prinz, ich heiße Sie in Berlin willkommen, und bringe Ihnen ehrfurchtsvoll meinen unterthänigsten Glückwunsch zu Ihrer Ankunft. Wäre es mir doch vergönnt, mit einer frohen Botschaft meinem Prinzen in dieser Stunde entgegentreten zu können, ich würde diesen Augenblick für den glücklichsten meines Lebens halten, so aber —"

„Sprecht!" unterbrach ihn überrascht Friedrich Wilhelm —

„Se. Durchlaucht wollen die erste Begrüßung noch verschieben," fuhr Schwarzenberg fort, „und lassen Ew. Durchlaucht sagen, daß Sie bis zu seinem Rufe auf Dero Zimmern verharren möchten." — Gerhard von Kalkhuhn war bei den letzten Worten eingetreten; erstaunt sah diesen der Kurprinz an; er war unentschlossen, ob er bleiben, ob er gehen sollte. Da ergriff ihn sein Freund und Erzieher bei der Hand und sprach ernst aber freundlich: „Prinz, Gehorsam ist des Kindes erste Pflicht, befolgen Sie

unbedingt Ihres Vaters Befehl.“ Er sah hierbei mit durchdringenden Blicken den Grafen an, der unter einem verneinenden Lächeln seine Verlegenheit verbarg, und auf einen Ruf des Kurprinzen diesen nach seinen Zimmern begleitete.

Unangemeldet trat Kalkhuhn in das kurfürstliche Gemach. Georg Wilhelm stand noch immer sinnend am Fenster. Das Geräusch des Eintretenden erweckte ihn aus seinen Träumen; er sah auf, und gewahrte des Prinzen Erzieher, welcher aus einem Blick des Monarchen erfuhr, was für ein Kampf in seinem Innern tobe. Der Kurfürst zürnte nicht, daß Kalkhuhn gekommen war, es schien ihm vielmehr lieb zu sein; er sehnte sich nach Bestätigung der Kunde, die ihm durch Schwarzenberg geworden, und hoffte durch Kalkhuhn, den er als streng rechtlichen Mann kannte, die in seine Brust gestreuten Zweifel vernichtet zu sehen, denn das Herz des Vaters sprach noch immer für den angeklagten Sohn und wünschte so gern ihn frei von jeder Schuld zu wissen.

„Gnädigster Herr, Verzeihung, wenn ich störe, wenn ich gewagt, unangemeldet vor meinem Fürsten zu erscheinen,“ sprach jetzt der edle Kalkhuhn, „Ew. Durchlaucht legte in meine Hände den Sohn, den Thronerben von Brandenburg, damit ich ihn in die Welt hinausführen sollte. Er lernte sie kennen und kehrt reich an Erfahrungen zurück; das anvertraute Kleinod ist nun nicht mehr mein, ich bringe es Ew. Durchlaucht wieder zurück, und wohl mir, daß ich sagen kann: es ist der schönste Stein in der Krone meines gnädigen Fürsten.“

„Herr von Kalkhuhn,“ erwiderte ernst der Monarch, „ich fordere Ihr Wort als Mann von Ehre, sprachen Sie die Wahrheit?“

„Durchlaucht,“ antwortete der Greis, „ich ging durch's Leben stets den graden Weg, auf ihm leuchtet nur der Stern der Wahrheit; bei meines Herrn Zorn kann ich betheuern, jedwede Silbe, die ich sprach, ist wahr.“

Die Stirn des Kurfürsten entwölkte sich, sein Herz schlug laut, und nur mit Mühe fragte er im Ton des Forschens: „Und die Mitternachtsgesellschaften?“

„O mein Kurfürst,“ entgegnete begeistert Gerhard, „dies Wort — verzeihen Sie die Thräne, die mein Auge netzt — dies Wort wird nicht allein immer in meinem Herzen leben, nein, es wird auf ewige Zeiten sich erhalten und leuchtend prangen in dem Buch der Geschichte.“

„Redet,“ unterbrach ihn Georg Wilhelm gespannt und froh bewegt.

Der erschütterte Greis sammelte sich und begann: „Durchlaucht wissen, daß wir von Arnheim nach Haag gingen; der Prinz ward dort in die Mitternachtsgesellschaften eingeführt und gefiel sich daselbst. Bald aber durchschaute er das höllische Gewebe, welches ihn umgab; er entlarvte die Unsittlichkeit, die hier in der Gestalt des fröhlichen Muthwillens, die Sünde, die unter der Maske erborgter Tugend und Schönheit haus'te, und ehe es meines Raths bedurfte, da floh er nicht nur diesen Zirkel, nein, in jugendlicher Uebertreibung floh er aus der Stadt, und eilte wie gejagt in das Lager des Statthalters von Breda. Erstaunt betrachtete ihn dieser, und als er nun den Grund des Kommens erfuhr, der ihm in kindlicher Unbefangenheit enthüllt ward, umarmte er ihn und sprach: Vetter, Eure Flucht beweis't mehr Heldenmuth, als wenn ich Breda selbst erobert hätte. Wer schon in früher Jugend solche Ueberwindung beweis't, der kann als Mann nur Großes schaffen und befördern.“ Erschöpft hielt Kalkhuhn inne.

„Bringt mir den Sohn,“ rief freudig der Kurfürst, und mit Rührung setzte er hinzu, zum Himmel blickend: „mein guter Gott, ich danke dir.“ —

Der Greis verließ das Gemach und führte gleichsam im Triumph den Sohn dem Vater zu. Sie ruhten Brust an Brust, und nach des Wiedersehens erster Freude streichelte sanft der Kurfürst seines Kindes glühende Wange und sprach: „Mein theurer Sohn, nie wieder wird ein Zweifel auch nur auf wenige Secunden dieses Herz durchwogen; zur Mutter jetzt, der ich mit Stolz den Erstgebornen in die Arme legen will, der Eltern Segen baut den Kindern Häuser!“ — Der Kurfürst verließ mit dem Prinzen und seinem Erzieher das Gemach; durch die entgegengesetzte Thüre trat Schwarzenberg ein, und die davon Eilenden gewahr werdend, murmelte er leise vor sich hin: „Verwünscht!“ und entfernte sich wieder unbemerkt.

Es war einige Tage nach der Ankunft des jungen Kurprinzen, als er gegen Abend von einem Gange ins Freie nach dem Schlosse zurückkehrte. Auf dem Hofe blieb er stehen, und betrachtete lächelnd die grauen Mauern des alten Gebäudes; da fand er die Spielplätze des Knaben wieder, da sah er die Stelle, wo ihn Kalkhuhn zuerst ein Roß besteigen ließ, und alle schönen Bilder der Vergangenheit schwebten hold bei dem Jüngling vorüber. Endlich fiel sein Auge auf eine eingestürzte Säule in der Nähe des einen Portals, deren morsche Steine ihn beinahe einst zerschmettert hätten, als er in zarter Jugend an der Hand der Wärterin hier spielte.

„Die alte Gertraud," rief er lachend, „hat jene Stunde gewiß nicht vergessen, und denkt sicher jetzt noch oft an sie zurück. Ich habe das gute Mütterchen, die mich zuerst auf ihren Armen trug, seitdem ich wieder in Berlin bin, noch nicht gesehen; ich will jetzt zu ihr hin, das wird die Matrone erfreuen. Doch da stehe ich nun und schwatze und schwatze, und sehe doch die Leibgarde in Fronte vor der Wache; den alten Burschen wird es sicher schwer, so lange Zeit unter den Waffen zu stehen, ich will nur fort, dann können sie der Ruhe wieder pflegen."

Er dankte den Soldaten mit der Hand und eilte die Treppe, die zum Kämmerlein der Gertraud führte, schnellen Schrittes hinauf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Seltsame Anhänglichkeit eines Pferdes an seinen getödteten Herrn.

Ein französischer Husar wurde im Jahre 1809 in einem Gefecht an der Donau von einer Kugel getödtet, und fiel zu den Füßen seines Pferdes hin. Das edle Thier, meinend sein Herr schlafe, blieb ruhig bei ihm liegen, und schien den Schlummer dessen beschützen zu wollen, der im Leben mit Sorgfalt und Liebe sein Pfleger gewesen war. Es schlug und biß nach andern Husaren, die sich des Pferdes bemächtigen und es von der Leiche seines Herrn entfernen wollten. Einer von diesen, welcher von dem gereizten Pferde einen tüchtigen Tritt bekommen hatte, war eben Willens, mit seinem Säbel darauf loszuschlagen, als Napoleon zufällig vorbeiritt. Dieser ließ sich von der Sache unterrichten, und überzeugte sich selbst von dem Widerstande, den das treue Thier jedem Versuche, es wegzubringen, entgegen setzte, so wie von der seltenen Anhänglichkeit, welche es für seinen todten Herrn bezeigte. Er gebot dem Husar, das Pferd in Ruhe zu lassen, trug dem Sergeanten eines nahe befindlichen Postens auf, darüber zu wachen, daß dem Pferde kein Leides geschehe und über das Ende dieses seltsamen Ereignisses genauen Bericht zu erstatten. Dieser, am folgenden Morgen dem General-Adjutanten hinterbrachte Rapport lautete folgendermaßen: Das Pferd hat die Nacht hindurch bei seinem Herrn zugebracht. Als die Sonne eben aufgegangen war, sahen wir es mehrere Male um den Leichnam herumgehen und denselben von oben nach unten beriechen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat es hierdurch die Ueberzeugung von dem Tode seines Herrn erlangt; denn nachdem das arme Thier plötzlich ein klägliches Gewieher, welches jedoch mehr Geschrei war, nach allen Seiten ausgestoßen, und hierdurch seinen Schmerz zu erkennen gegeben, richtete es seinen Lauf nach der nahen Donau, stürzte sich hinein, und tauchte vor unsern Augen unter. Gezeichnet: Gillet, Chef des Postens. — Nun, sprach Napoleon, von diesem Ereignisse sehr ergriffen, mögen Systematiker den Thieren immerhin Gefühl und Denkkraft absprechen, so muß man dessen ungeachtet eingestehen, daß es auffallende Ausnahmen, besonders unter Hunden und Pferden giebt, und daß diese beiden Gattungen doch wohl etwas mehr als Instinkt haben dürften.

Die unsichtbare Lähmung.

Ein zur Canton-Revision einberufener Bauernknecht kam zu seinem Arzte, und bat ihn um eine Bescheinigung, daß er hinke und zum Militairdienst untauglich sei.

Geh Er einmal! erwiederte der Arzt, worauf der Kerl ein paarmal die Stube auf- und niederging. Aber, fuhr jener verwundert fort, ich sehe ja durchaus nicht, daß Er hinkt!

Ja, Herr Doktor — erwiederte der Bauernknecht — zu sehen ist das auch nicht.

Rathgeber.

20. Blattläuse auf jungen Bäumen auszurotten.

Man nehme eine beliebige Quantität Dünkircher Sct. Omer (eine Art Schnupftabak), gieße so viel starken Seifenspiritus darauf, daß er ½ Zoll darüber zusammen geht, und lasse dies 12 Stunden zugedeckt stehen. Alsdann setze man ungefähr 10 Theile Wasser zu, und befeuchte gegen Abend auf beliebige Art, entweder durch Eintauchen der Spitzen oder Zweige, oder durch Anspritzen, die damit angesteckten Bäumchen. — Man koche zu diesem Zweck schlechten Rauchtabak, welchen man auch Geiz nennt, und gebrauche diese Lauge auf die nämliche Weise. Durch den üblen Geruch dieser Lauge werden diese Insecten von den Bäumen abgehalten und getödtet. Auch durch das bloße Bespritzen der Bäume mit kaltem Wasser kann dieses Ungeziefer, wenn auch nicht vertilgt, doch aber vermindert werden. Doch muß man dabei die Vorsicht gebrauchen, daß man dies Bespritzen nicht bei hellem Sonnenschein vornimmt, weil man sonst zugleich die nützlichen und Insecten vertilgenden Käfer, namentlich die Flohrfliege, den Blattlauslöwen, das Sonnenkälbchen, den gelben Raupentödter u. s. w. mit herunter spritzt. Alle diese Insecten sind als Feinde der Blattläuse bekannt, da sie nicht nur die schon ausgebildeten Insecten, sondern auch deren Eier gierig verzehren, daher man sie möglichst schonen muß. Wer im Frühjahr seine kränkelnden Bäume recht fleißig besucht, und die wenigen Mütter sogleich tödtet, der wird in der Folge nicht Ursache haben, über dieses Insect zu klagen. Denn da ein Weibchen in Zeit von einigen Tagen an 100 Junge gebährt, und den ganzen Sommer gerechnet, die Stammmutter von einigen Millionen werden kann, so wird uns das kleine Insect sehr schädlich und lästig.

21. Erdflöhe zu vertilgen.

Zur Abhaltung und Vertilgung der Erdflöhe sind schon eine Menge Mittel bekannt geworden, die aber alle der Erwartung gar nicht oder doch nur zum Theil entsprochen haben.

Das sicherste und einfachste Mittel ist jedoch Folgendes: Man nehme z. B. ½ Metze Hornspäne, und lasse dieselbe mit 3 Eimer Fluß- oder Regenwasser, unter öfterem Umrühren, in einem Gefäße 3 oder 4 Tage stehen; mit diesem Wasser werden sodann die Rabatten, in welche Pflanzen versetzt werden sollen, gut begossen, und nicht ein einziger Erdfloh wird sich denselben nähern; aber auch die Pflanzen selbst müssen in der Folge öfter mit diesem Aufgusse besprengt werden. Auf den stehengebliebenen Satz der Hornspäne kann wieder drei bis vier Mal die nämliche Quantität Wasser aufgegossen werden, und es leistet die nämliche Wirkung.

22. Die den Blumen verderbliche Milberspinne (auch Kanker genannt) zu vertilgen.

Um dieß zu bewirken, läßt man einige getrocknete Sauer- oder Weichselkirschen leicht abkochen, und legt von dieser Lockspeise in jeden Blumentopf etwa 3 oder 4 Stück. Mit Vergnügen wird man bemerken, wie schnell sich, meist binnen 24 Stunden, sämmtliche Milberspinnen von dem Gewächse weg auf die Kirschen begeben, welche man sodann wegwirft, und von Zeit zu Zeit durch frische ersetzt, da sich dann nicht selten die Kanker gänzlich vertilgen lassen. Einige Pflanzen, deren Säfte den Thierchen angenehmer als die abgekochten Kirschen sein möchten, könnten dies sonst erprobte Mittel ohne Wirkung lassen.

Breslauer Marktpreis am 5. Mai.

Preuß. Maaß.

	Höchster rtl.	Höchster sg.	Höchster pf.	Mittler rtl.	Mittler sg.	Mittler pf.	Niedrigst. rtl.	Niedrigst. sg.	Niedrigst. pf.
Weitzen der Scheffel	1	7	6	1	1	3	—	25	—
Roggen = =	—	21	6	—	21	—	—	20	6
Gerste = =	—	18	6	—	16	3	—	14	—
Hafer = =	—	16	6	—	14	9	—	14	—

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres. Breite Straße № 36. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schuhbrücke. № 37.